

# Der Medailleur Johann Karl Hedlinger

Autor(en): **Amberg, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **37 (1882)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113662>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Medailleur

Johann Karl Gedlinger.



Von

Johannes Amberg.





Vor einigen Jahren schrieb der ‚Weltüberblicker‘, Herr J. J. von Uh, an der Spitze seines Wochenberichtes: „An dem Todestage des immer noch zu wenig gekannten Hedlinger,“ und hat damit eine leise Andeutung gegeben, daß es nur eine Pflicht erfüllen hieße, wenn man die Gegenwart mit dem Leben und den Werken eines Mannes bekannt machen würde, der den Ruf eines großen Künstlers, eines goldbedlen Charakters und treuen Katholiken nicht nur besaß, sondern auch verdiente, und jener wäre vielleicht gerade der Mann gewesen, in seiner geistreichen, populären Weise dessen Bild ad vivum zu zeichnen. Aber ohne einen andern Rechtstitel zu haben als den der Liebe zur Kunstgeschichte und der Verehrung für den großen Meister in der Medaille, kam ich durch Vermittelung des unvergeßlichen Hochw. Hrn. Professor Dr. Rütolf selig, des Hrn. Professor F. Rohrer, sowie durch die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit des Hrn. Hauptmann Karl Dominik v. Hettlingen, des Inhabers des hedlingerischen Medaillen-Cabinetts, in die glückliche Lage, über ein bedeutendes Material zu einer actenmäßigen Beleuchtung des Lebens und der Werke Hedlinger's zu verfügen. Hier liegt nun ein schwacher Versuch vor, der allerdings nichts weniger als das Nonum prematur in annum erfahren hat und nur neben vielen Berufsarbeiten zu Stande kam. Er geht nur bis zu Hedlinger's Anstellung in Schweden. Als weiterer Abschnitt wird folgen seine Thätigkeit am schwedischen Hofe mit Einschluß seiner Arbeiten für andere Potentaten, hohe Personen und Stände sowie seiner Reise nach Rom, und den Schlußabschnitt wird bilden seine Wirksamkeit, die er nach dem Austritte aus schwedischen Diensten, in sein Heimatland zurückgekehrt, entfaltetete. — Das Wirken Hedlinger's bewegt sich fern vom politischen Treiben und von Staatsämtern in dem engen, einfachen Rahmen eines in seinem



Fache aufgehenden Künstlerlebens, das nur durch nothwendige Reisen und Badekuren wegen eines hartnäckig auftretenden Rheumatismus unterbrochen wird; selbst über seine Kunst-Erfahrungen, über sein Ringen und Streben nach Vollkommenheit darin, über deren ästhetische Grundgesetze und Anwendung schreibt er nur wenig und bloß gelegentlich in Correspondenzen mit gelehrten Freunden, die er für seine Arbeiten zu Rathe zog, er übte einfach die Kunst. Seine Werke sind darum der wichtigste Theil seines Lebens, in ihnen liegt sein Werth und seine Bedeutung in der Kunstgeschichte, mit stählernem Griffel gezeichnet. Diese bilden deswegen einen zweiten umfangreichen Theil unserer Arbeit, und es wird unser Bestreben sein, jene nicht bloß vollständig aufzuzählen, sondern auch mit den nothwendigen historisch-kritischen und ästhetischen Erläuterungen zu versehen, und einige davon durch getreue Abbildungen den Lesern bekannt zu machen.

Da die Medaillenstechkunst etwas vereinsamt neben den drei großen Hauptrichtungen der Kunst einhergeht und in den Kunstgeschichten entweder nur kurze Beachtung oder gar keine findet, so wird es am Platze sein, eine kurze Geschichte derselben diesem Theile beizufügen und ihre Stellung, Werth und Bedeutung in der Kunstgeschichte zu zeigen.

Die Quellen, welche ich bei meiner Arbeit benutzt habe und noch benutzen werde, sind vor allem die umfangreiche Correspondenz von und andere Actenstücke über Hedlinger, für deren Benutzung ich dem hochverehrten Hrn. Hauptmann R. D. v. Hettlingen in Schwyz hiemit meinen verbindlichsten Dank ausspreche; ferner das Medaillen-Cabinet daselbst und die über Hedlinger bereits erschienenen und mir zugänglichen Werke als:

1. Oeuvre du Chevalier Hedlinger ou recueil des Medailles de ce celebre artiste, gravées en taille douce, accompagnées d'une explication historique et critique et précédées de la vie de l'auteur. Dedié à S. M. Custave III Roi de Suede par Chretien de Mechel graveur et membre de diverses Academies à Bâle 1776.

2. Des Ritters Joh. Karl Hedlinger's Medaillen-Werke, gezeichnet von Johann Kaspar Fießli und in schwarzer Kunst bearbeitet von Johann Elias Haid. Augsburg, bei Johann Jakob Haid und Sohn 1781.
3. ‚Numismatische Zeitung‘, Blätter für Münz-, Wappen- und Siegelkunde Nr. 18, 19 und 20 vom 39. Jahrgang 1872: Lebensabriß des berühmten Medailleurs, Ritter Johann Karl Hedlinger (v. Hettlingen) von Schwyz.

Anderere Quellen werden an Ort und Stelle angegeben werden.

Für die freundlichen Bemühungen und Aufschlüsse der Herren Hauptmann v. Hettlingen, Dr. v. Liebenau, Morel-Fatio, E. Motta und A. Chabouillet, des Conservators der Medaillen an der Bibliothèque nationale in Paris, meinen besten Dank.

J. Amberg, Pfr.



## I.

### Hedlinger's Jugendzeit — Lehr- und Wanderjahre — Anstellung in Schweden.

Die Familie der Hedlinger, auch Hettlinger leitet sich her aus dem altadeligen Geschlechte derer v. Hettlingen, <sup>1)</sup> die ihren Stammsitz in Hettlingen einem Dorfe Zürichs nördlich von Winterthur hatten. Wernher kam 1575, wahrscheinlich in Folge der Reformation nach Schwyz. <sup>2)</sup> Sein Großsohn Johann Wernher besaß da drei Häuser. Diese, wie sozusagen der ganze Flecken Schwyz gingen aber in der schrecklichen Feuersbrunst vom Oftertage des Jahres 1642 in Flammen auf. Aus drei Ehen ward ihm der außerordentliche Segen von über zwanzig Kindern zu Theil. Aus ihnen zeigte Johann Baptist Neigung zur Malerei, besuchte zum Zwecke einer gediegenen Berufsbildung Rom, und von da im Jahre 1685 in die Heimat zurückgekehrt, verhehlchte er sich mit Anna Elisabetha Betschart von Immenfeld, welche ihm unter vier Kindern <sup>3)</sup>, zwei Söhnen, zwei Töchtern, den 28. März 1691 als Drittgeborenen Joh. Karl schenkte.

<sup>1)</sup> Die sorgfältig geführte, auch in ihrer künstlerischen Ausstattung bemerkenswerthe Stammtafel der Familie befindet sich im Besitze des Hrn. Hauptmann R. D. v. Hettlingen in Schwyz und geht bis auf Ritter Walter, zubenannt Nudar zurück, der im elften Jahrhundert mit Hiltrud Freim v. Wart verhehlcht war.

Randamann und Rath beglaubigten den Stammbaum d. 25. Juni 1793 nach vorgegangener Prüfung der vorgelegten Urkunden. An der Pergament-Urkunde hängt das große Standessiegel. Mit Urkunde vom 28. Juli 1791 hatte Kaiser Leopold II. der Familie die erbliche Reichsritterwürde bestätigt.

<sup>2)</sup> Vgl. Fülleli und Haid: Des Ritters Joh. Karl Hedlinger's Medaillen-Werk. Augsb. 1781.

<sup>3)</sup> Josef Anton, der Bruder des Medailleurs, ward geboren und verlebte die Jugendzeit zuerst in Seewen und dann im Bollenz in Gesellschaft seines Bruders. Ebenso war er mit diesem zu Sitten im Dienste Wilhelm Krauer's, um sich da in der Kenntniß des Münzwesens und den einschlägigen Arbeiten ausbilden zu lassen. Krauer leistete er so gute Dienste, daß ihn dieser, als er 1713 die Münzstätte zu Luzern übernommen, sogleich wieder anzustellen wünschte und Joh. Karl den Auftrag gab, solches seinem Bruder brieflich zu wissen zu thun. Jos. Anton folgte wirklich der Einladung, verließ aber die Luzerner Münze früher als sein Bruder, denn wir sehen ihn schon im Juli 1715 in Paris im Münzwesen sich weiter bilden. Schon im Jahre darauf wandte er

Das schlichte Landhaus seines Vaters angeichts der klassischen Stätten der vaterländischen Geschichte und der erhabenen Gebirgsnatur der Urschweiz, eine wiesen- und obstreiche Gegend, bewohnt von einem thätigen einfachen kernigen Volke, das war der Schauplatz seiner Jugend, und wie ein schönes Spiegelbild davon vereinigte er in sich als bleibende Eigenschaften seines Charakters edle Einfachheit und Erhabenheit im Denken und Empfinden, treuherziges Wesen nach echter Schweizerart, unermüdlige Thätigkeit und Liebe zu Freiheit und Vaterland und besonders auch zu seiner angestammten katholischen Religion.

Mit welcher kindlicher Liebe er an seinen ‚Christ-Catholischen‘

---

sich nach Montbéliard und versah in der frauerischen Münze Schreiberdienste. Doch vertauschte er mit Krauer diesen Aufenthaltsort bald mit dem von Bruntrut, wohin letzterer Ende des J. 1716 zog, um die bischöfliche Münze in Pacht zu nehmen. Nach einem dasigen Aufenthalte von mehr als vier Jahren ging er nach Wien und hielt sich ungefähr ein halbes Jahr bei dem kaiserlichen hofbefreiten Goldarbeiter Sigg auf und trat im Sommer 1721 von da eine Reise nach Rom an.

Auf diese Reise hindeutend schreibt ihm der Medailleur von Stockholm aus: „Ich empfinde eine vollkommene Freude, endlich zu vernehmen, daß du deiner stets gehegten noblen Leidenschaft, die Welt zu durchreisen, Genüge geleistet hast.“ Ende dieses Jahres trat er neuerdings in die Münze von Luzern, die nun wegen Ableben des Vaters an dessen Sohn Franz Karl übergegangen war, und blieb da, bis er 1725 als bischöfl. Münzdirector nach Bruntrut gezogen wurde, welche Stelle er bekleidete, bis ihn sein Heimatscanton zur Leitung seines Münzwesens heimberief. Im Laufe einer 30jährigen Wirksamkeit verdiente er sich das volle Zutrauen seiner Mitbürger, die ihn nacheinander zum Rathsherrn und Archivar erwählten, während er von der römischen Municipalität 1721 u. 1723 für sich mit dem Rechte der Vererbung auf alle seine Nachkommen die Auszeichnung eines römischen Patricius und Comes Palatinus erhielt. Er starb den 23. März 1755, beweint von seinem einzigen Bruder, mit dem er ein unvergleichliches Beispiel inniger nie getrübler Bruderliebe gab, und von seinem einzigen hochbegabten Sohne, der sogleich die durch den Hinscheid des Vaters im Rathe entstandene Lücke ausfüllen mußte und später dann Jahre lang die Würde eines Landammanns bekleidete. — Auffallend muß es erscheinen und beleuchtet die abgeschlossene Lebensweise der urschweizerischen Bergvölker, wenn Josef Anton fast 1½ Jahr nach seinem Tode zur Leitung des luzernerischen Münzwesens berufen wird. Sein Tod wird zwar im bezüglichen Briefe des Staatschreibers erwähnt, aber nur als etwas, das gerüchweise verlautete. Hedlinger's Schwester Elisabeth, geb. 30. Dec. 1686, war verheiratet mit Lindauer, Hauptmann in spanischen Diensten, Katharina, geb. 20. April 1693, mit Georg Anton Trajani, im Dienste des Cardinals Barbi in Rom.

Eltern hing, deren Nachruf und Andenken ihn stets zur Tugend angemanet und befestigt, wie er die Erinnerung an sie wie das Heiligthum seiner Jugend als das stete Vorbild seines Handelns mit in's Leben hinaus nahm, geht aus einem von seiner Hand geschriebenen Bruchstücke einer Lebensbeschreibung hervor. „An meinem G. Vatter Johann Baptist Hettlinger,“ schreibt er, „bewunderte ich eine seltene christliche 'gelassenheit, nebst einer Philosophischen gleichmüthigkeit, welche ich mir nicht weniger als seine active liebe gegen den Nächsten zu Nutzen zu machen trachtete.“

Seine Mutter scheint ein stilles ernstes in sich gefehrtes Wesen gehabt zu haben. „Meine Muther Anna Elisabetha Bettchart, deren zärtliche Liebe aus der zuchttruthen Erhellete, habe ich den Grund zur Gottesforcht und den Geschmack zum Gebett zu verdanken; auch hat ihr zur Melancolei geneigtes temperament mir die Augen auf das meinige frühzeitig Eröffnet.“ Mit der Mutter war sein Kinderherz auf's innigste verwachsen, und er erzählte noch in spätern Jahren, daß er bei seinen ersten jugendlichen Versuchen in der Stechkunst gern an die Mutter gedacht und ihr theures Bild im Geiste vor sich schweben gesehen.

Unter der Obhut so liebenswürdiger Eltern waren acht glückliche Jahre seiner Kindheit und Jugendzeit vorübergegangen, als ernste Veränderungen in der Familie auch ernste Gedanken in ihm erweckten und allerhand Pläne und Aussichten seinem lebhaften Geiste reichliche Beschäftigung gaben. Der Vater hatte nämlich das Directorium über die Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke im Bollenz<sup>1)</sup> übernommen und übersiedelte deswegen (1700) mit seiner ganzen Familie dahin. Der Aufenthalt dauerte volle acht Jahre,

---

1) Bollenz, auch palenser Thal, ital.: valle di Blegno, war eine Schirmvogtei der Stände Uri, Schwyz und Unterwalden und reichte bis an die Riviera. Anfangs des 15. Jahrh. gehörte es dem Domcapitel S. Mariæ zu Mailand, während auch die Edelleute aus dem Geschlechte de Pepoli einige Rechte ausübten. 1457 kauften sich die Einwohner von den Rechten der letzteren los um 9000 Gl., und um 1497 auch von denjenigen des Domcapitels. Da aber das Thal sich zu schwach hielt, die Unabhängigkeit gegen allfällige Angriffe zu behaupten, so begab es sich mit Wahrung der Freiheiten und Rechte unter die Botmäßigkeit des Standes Uri und in Folge auch derer von Schwyz und Unterwalden.



doch ist nicht gewiß, wo sie sich niedergelassen, jedenfalls in der Nähe der zu überwachen Bergwerke. <sup>1)</sup>

Mit den Minen waren auch Schmelzöfen verbunden, in denen das gewonnene Erz geläutert ward. In Staatswaldungen fällt man das nöthige Holz und bereitete es zu Kohlen, welche auf Saumpferden aus den Waldschluchten zu den Hüttenwerken befördert wurden. Alles das nahm eine größere Anzahl Arbeiter in Anspruch; und es zu überwachen, anzuordnen und zu leiten, war Aufgabe des Directors, eine Aufgabe, die um so mühevoller war, als der Betrieb der Bergwerke in Regie geschah.

Es ist leicht zu begreifen, daß dieses rege Leben und Treiben in Gruben und Schmelzhütten anregend und bildend auf den reichbegabten Knaben einwirkte. Da hatte er Gelegenheit, den Grund zu seiner reichen Erfahrung in Behandlung der Metalle, wie sie ihn vor andern Fachgenossen auszeichnete, zu legen, der häufige Umgang mit Metallen mochte ihm hin und wieder auch den Gedanken nahe gelegt haben, seinen Zeichnungstrieb und Formensinn daran zu befriedigen. Kurz, wir glauben, der Aufenthalt Hedlinger's in den Metallwerken sei nicht ohne bleibenden Einfluß auf die Berufswahl Hedlinger's gewesen, die sich den Metallkünsten zuwendete.

Während der acht Jahre, in denen der Vater mit der Leitung der Bergwerke viel beschäftigt war, ging aber auch in anderer Weise eine bedeutsame Zeit für Hedlinger vorüber. Er besuchte nämlich, wie er uns selbst berichtet, die italienischen Schulen. <sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Einigen Anhaltspunkt gibt uns ein Brief von J. Reding v. 28. April 1711, worin er schreibt: „Berichte auch anbey daß den 25. dieß als vergangenen samstag Ein Zentner u. 20 Pfd. Eisen und Ein Zentner Pulver sambt 12 Rollen tuback überschickt, welches Guntweders bei dem zollhus bei der abläscher Brugg obdt zu Usogna wirdt abgelegt werden.“

<sup>2)</sup> Welche Schulen er besuchte, und wo selbe sich befanden, ist nirgends gesagt. Füsli und de Mecheln, welche beide mit Hedlinger und dessen Familie befreundet waren, weisen auf höhere Schulen hin, was auch dem Alter Hedlinger's entspricht. Sicher ist, daß er mit den alten Sprachen bekannt war. In Luzern unterhielt er auch mit einigen Studenten der höhern Lehranstalt freundschaftliche Beziehung, und es ist nicht unmöglich, daß er in Privatstunden seine Kenntnisse noch erweiterte. Ob er nun die Schulen von Polleggio oder Bellinzona besucht, muß dahin gestellt bleiben. Da aber in Polleggio ein Seminar für junge Cleriker gehalten wurde, scheint es unwahrscheinlich, daß er

Durch das Studium der alten Sprachen legte er den Grund zu einer höhern Bildung, die er später durch eifriges Selbststudium immer mehr zu erweitern trachtete, und die ihm die größte Selbstständigkeit in Erfindung, Wahl und Beurtheilung der Sujets und Legenden der Medaillen, sowie die Fähigkeit gab, mit den gebildetsten Männern seiner Zeit ebenbürtig verkehren zu können.

Die Arbeiten für die Schule hinderten ihn aber nicht, dem ihm angeborenen Trieb zum Zeichnen nachgebend, eine große Zeit für dieses zu verwenden. Alle verfügbaren Stunden des Tages, ja selbst ein Theil der Nacht wurden ihm gewidmet.<sup>1)</sup> Einige Blätter von Callot, die er wahrscheinlich in den Sammlungen seines Vaters gefunden, habe er den Originalien gleich gezeichnet.<sup>2)</sup> Weder Füeklin und de Mecheln wissen etwas von dem Lehrer zu berichten, der Hedlinger den ersten Zeichnungsunterricht erteilte. Hat er solchen vielleicht neben den andern Unterrichtsfächern an einer öffentlichen Anstalt erhalten? Uns scheint es einfacher und natürlicher anzunehmen, daß sein Vater Joh. Baptist, der sich ja, wie wir wissen, zum Maler ausbilden ließ, auch sein erster und vielleicht dazumal einziger Zeichnungslehrer war.

Das Jahr 1708 brachte Hedlinger, an Geist und Körper gleichmäßig entwickelt und gekräftigt, in die Heimat zurück, wo er nach seinen biographischen Notizen sich im Zeichnen und „in sauberer schreibarth“ fortübte.<sup>3)</sup> Das, was im Bollenz sich in aller Stille vorbereitet, die Liebe zur Stechkunst, scheint in Schwyz neue Anregung empfangen zu haben, vielleicht war diese eine reine innerliche, nämlich die dem Genie innewohnende productive Kraft. Ohne Lehrer und Vorbilder, ohne irgendwelche Kenntniß der zu dieser

---

dort sich bildete, und ist um so mehr Wahrscheinlichkeit, daß er am Gymnasium von Bellinzona studirte, da diese berühmte Lehranstalt von Benedictiner-Patres aus dem Stifte Einsiedeln geleitet wurde. Da jedoch die Studentenverzeichnisse aus dieser Zeit sich nicht mehr vorfinden, konnte nichts Sicheres ermittelt werden.

<sup>1)</sup> Vgl. de Mecheln, Eloge hist. pag. VII.

<sup>2)</sup> Vgl. Füeklin und Haid pag. 8.

<sup>3)</sup> Die Bemerkung dabei „soviel ohne instruction möglich“ beweist, daß er erst jetzt ohne Lehrer war. Wahrscheinlich zog der Vater nicht mit der Familie zugleich nach Schwyz, sondern hielt zur Regelung seiner Angelegenheiten sich noch einige Zeit im Bollenz auf.

Kunst nothwendigen Technik, ja ohne eines der hiezu nothwendigen Werkzeuge zu besitzen, wurde er Graveur, „der sogar nicht schlecht krazte.“<sup>1)</sup> De Mecheln bemerkt angesichts dieser Thatsache: „Es gibt Menschen, denen zur Erfindung derjenigen Künste, die sie ausgeübt haben, nichts mangelte, als zu einer Zeit, da jene noch nicht waren, geboren worden zu sein. Ein solcher war Hedlinger.“ Es waren die ersten Versuche seiner Jugend nichts anderes als das ungezwungene Hervorbrechen der in ihm wohnenden genialen Befähigung zur Stechkunst, und es brauchte nur sie in die rechten Bahnen zu lenken, um sie sogleich Bedeutendes leisten zu sehen. Anlaß hiezu sollte ein vorübergehender Wohnungswechsel seiner Eltern, die aus uns unbekanntem Gründen im J. 1709 nach Sitten zogen, bieten. Hedlinger, der ihnen dahin gefolgt war, machte von ungefähr<sup>2)</sup> die Bekanntschaft des Juweliers und Goldarbeiters Wilhelm Krauer von Luzern,<sup>3)</sup> der aber damals die von ihm ge-

1) Joh. Kaspar Füsslin, Gesch. der besten Künstler in der Schweiz III. pag. 76. In seinen mehrfach angeführten Aufzeichnungen über sein Leben sagt Hedlinger, daß er seine ersten Gravuren mit selbst „inventirten“ Instrumenten zu Stande brachte und bekennt, daß er bei W. Krauer den ersten Münzstempel gesehen und den Gebrauch der ihm bis dahin unbekanntem Instrumente gelernt habe.

2) Vgl. seine Aufzeichnungen.

3) Wilhelm Krauer von Luzern, Sohn des Malers und Goldschmieds Hans Jörg Krauer wurde geb. 1661, erwählte dann den Beruf seines Vaters, die Juwelier- und Goldschmiedkunst, ging aber darüber hinaus, da er auch als Stempelschneider sich bethätigte. Hans Jörg Krauer erhielt 12. Sept. 1677, als er „für etwas Zeit“ \*) in Dienst des Bischofs zu Sitten treten wollte, den Leumund, daß er in Luzern „seiner Haushaab vnd Kunst abewartet, Dergestalten Ehrlich vnd gegen mänglichlich so ohnflagbar und wohl vertragen, daß wir ab seinem handel, vnd wandel Ein gnädiges Vergnüen geschöpft, Er aber dormit verdient hat, aller ohrten, wo Er etwan seiner Handlung sich anzumelden vnd dieselere Bezeugniß von nöthen haben würde, nach dero Standts würde von vns gebührend recomendirt Zu werden.“

In Sitten nun trifft Hedlinger dessen Sohn Wilhelm, wie es scheint als selbständigen Meister.

1710 kam Wilhelm Krauer nach Luzern, arbeitete hier als Juwelier und Goldschmied, und bekam 31. März 1713 die Münze (vgl. Accord im Luz. Staatsarchiv) sammt der ganzen Behausung und einer „strefhi“ auf 3 Jahre. Das Münzhaus stand zu unterst in der Mühlegasse bei den Mühlen an der Reuß.

\*) Acten im Staatsarchiv zu Luzern.



pachtete bischöfl. Münze in Sitten leitete. Mit Bewilligung der Eltern und von ihrem Segen geleitet, trat er 10. Febr. 1710 <sup>1)</sup> zu diesem als Prägschneider in Arbeit, <sup>2)</sup> indeß auch sein Bruder in der gleichen Münze in anderer Weise beschäftigt war.

Das zum Münzen nothwendige Inventar erhielt er vom Staate, deswegen wurde beim Accordabschluß jedem Theil ein genaues Verzeichniß der in der Münze vorfindlichen Instrumente und Gegenstände zugestellt.

Krauer zog nun vom Lebergasthor, wo er, wie es scheint, ein ihm eigenthümlich zugehöriges Haus bewohnte, in das Münzhaus und versah seinen Posten nicht ohne Klagen, eine Amtsdauer nämlich bis zum Jahre 1716. Es kommen in den Rathspröcollehen mehrmals Anschuldigungen vor, Krauer prägte die Münzen nicht nach Vorschrift in Schrot und Korn, münze auf eigene Faust und ohne Befehl. Im Jahre 1714 ward von Guardian Zurgilgen ausgestreut, Krauer prägte das Geld nicht nach Vertrag. Krauer beklagte sich bei den Rätthen und fand sich nach einem von den Ständen Bern und Zürich durch einen gewissen Gilly vorgenommenen Untersuch gerechtfertigt. Durch obrigkeitlichen Befehl ward aber die Münze theilweise geschlossen, gewisse Münzen wurden nicht mehr geprägt. Als aber Seckelmeister Meier dennoch das Schlaggeld verlangte, beklagte sich Krauer vor den gg. Hrn. und Obern und erklärte durch die Verordnung dieser in Schaden gekommen zu sein. (Er stund dazumal in Unterhandlung mit Straßburg wegen Uebernahme der dortigen Münze, dieselben scheiterten aber. Brief Hedlinger's v. 18. Juli 1715). Den 2. Dec. 1715 erhielt er, da er sein Glück anderswo versuchen wollte, Entlassung in allen Ehren und wurde ihm das Zeugniß ausgestellt, daß er fast zwei Jahre lang treulich und nach Accord gemünzt und Erfahrung, Ernst und Fleiß gezeigt habe, und sei deswegen allerorts bestens recommandirt.

Krauer kam nun nach Montbéliard, hatte die dortige Münze unter sich bis Ende 1716. Gleichzeitig pachtete er auch die nicht weit abliegende bischöfliche Münze in Bruntrut, wo wir ihn Ende 1716 finden, und wo er dann anfangs des Jahres 1718 starb. Er hinterließ einen Sohn, namens Franz Karl, der ihm im Amte eines Münzdirectors nachfolgte, und zwei Töchter, namens Barbara und Kunigunde.

<sup>1)</sup> Notiz von seiner eigenen Hand.

<sup>2)</sup> De Meckeln l. c. betrachtet W. Krauer als einen geschickten Stecher, während der Biograph Hedlinger's in des Ritters Joh. Karl Hedlinger's Medaillenwerk von Haid und Fießli 1781 schon sagt: „Selbst sein Lehrer Krauer war wohl nichts weniger als Künstler. Vielleicht verstund er nichts als das Gepräge gewöhnlicher Münzen, nichts aber von Zeichnung, von Schneiden künstlicher Schaumünzen und dergleichen.“ Wir neigen uns zur letztern Annahme in der Weise, daß wir glauben, es sei Krauer über eine bloß handwerksmäßige Betreibung der Stechekunst nie hinausgekommen, dafür haben wir folgende Gründe: Wir besitzen keine Medaille, die Krauer zugeschrieben wird oder aus äußern oder innern Gründen ihm zugeschrieben werden könnte; dann sind die Gepräge der bischöf-

„Mit Gottes ewig gepriesener Hülffe“ verfertigte er den ersten Münzstempel, den er gesehen mit bisher ihm unbekanntem Instrumenten „zu nützlichem Gebrauch“, und sein nunmehrige Bestreben war, in der neuen Kunst recht große Fortschritte zu machen.

Um so mehr muß es uns verwundern zu sehen, daß Hedlinger mit seinem Meister den Beruf ändert und mit diesem Ende des Jahres 1710 oder am Anfange des folgenden<sup>1)</sup> in Luzern eine Goldschmiedwerkstätte bezieht. Sei es nun, daß Hedlinger durch

---

lichen Münzen zu Sitten vor 1710 plump und unbeholfen. — Es scheint uns sogar als sicher, daß Hedlinger zur Zeit seines Eintrittes bei Krauer tüchtigere und geschmackvollere Arbeiten lieferte als sein Meister oder dessen Angestellter, noch nicht aber dessen technische Kenntnisse besaß. Den Beweis glauben wir in einer Münze (20 Kreuzerstück) des Jahres 1710 zu finden, die folgende Darstellung enthält: Avers: Ein in der Mitte getheiltes Schild mit 7 Sternen, darüber die in Wolken thronende Mutter Gottes. Leg. 20 CR. SUB TUUM PRAESIDIUM. 1710. Rev: 4theiliges Wappenfeld mit je 2 quer stehenden Kronen und Leuen. Darüber die Inful r. das Schwert, l. der Bischofsstab. Leg. F. I. S. S. SAXO E. S. P. ET COM. REIP. VAL. Diese bischöfl. Münze zeigt im Vergleich zu den frühern geschmackvollere Zierat, die, wenn auch in der Anordnung mit den frühern Münzen übereinstimmend, größere Durchbildung und viel mehr Schwung hat.

Da Hedlinger erst mit 1710 bei Krauer eintrat und sogleich einen Münzstempel anzufertigen beauftragt wurde, so ist es wohl der für diese Münze. — Wenn nun Hedlinger bei Krauer doch Lehrling ist, selbst in Luzern noch als bei Krauer in der Lehre erscheint, so dürfen wir uns darüber nicht verwundern, da ja auch der Tüchtigste zuerst Lehrling sein muß, bevor er Meister sein kann und nebstdem außer den Stecharbeiten noch manch Anderes für die Münze zu lernen war. Und Münzmeister zu werden, war wohl zunächst das Ziel Hedlinger's.

Wir wollen selbst die Möglichkeit, daß Krauer kein Münzstecher, sondern nur Münzpräger war, nicht ausschließen. Denn nach einem Briefe Hedlinger's v. 30. März 1717, hatte Krauer auch in Bruntrut einen Münzstecher namens Haller angestellt, die Stelle lautet: „Begnüget euch indessen (nämlich bis er selbst als Prägchneider eintreten werde) noch einige Monate mit Haller. Denn besser ist es, man mache anfänglich unbedeutende und am Ende schöne Arbeit.“

<sup>1)</sup> Wir haben von Hedlinger's Hand zwei Notizen, von denen die eine 1710, die andere aber 1711 angibt. Welches die frühere ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich sind beide in gewissem Sinne richtig. Denn da jedenfalls der Münzvertrag mit dem Bischofe mit Ende des Jahres 1710 schloß, so wird die Abreise um Neujahr herum geschehen sein. Hedlinger, der die Notizen über sein Leben erst in späteren Jahren machte und selbe aus dem Gedächtniß aufschrieb, mochte sich über den Tag vielleicht nicht mehr genau erinnern

den Vertrag gebunden war, oder daß er mit seinem Meister sichere Hoffnung auf den Betrieb der Luzerner Münze hatte, oder aber betreff seiner Berufswahl noch zu keinem sichern Entschlusse gelangt war, <sup>1)</sup> Hedlinger ward Goldschmiedlehrling und befaßte sich nun gegen Lohn mit allen in diese Kunst einschlägigen Arbeiten, als Gold-, Filegran- und Juwelierarbeiten. Innerhalb zweier Jahre brachte er es dahin, daß ihm die schwersten Sachen anvertraut und von Kennern ‚approbiret‘ wurden.

Haben diese zwei Jahre seine Ausbildung als Medailleur zurückgeschoben, zur vollendeten Meisterschaft in seiner Kunst mußten sie ihm nur nützlich sein und besonders zur innigsten Vertrautheit jenes spröden Materials, dem er seine unsterblichen Werke abringen mußte, führen.

Wir dürfen nicht übergehen, daß das Jahr 1711 Hedlinger zu einer Waise machte. Das erste Mal, als der Todesengel in der Familie einkehrte, den 22. März, entriß er ihm die theuere Mutter, und etwas mehr als ein halbes Jahr später, den 27. Oct., erreichte er seinen Vater Jos. Baptist im Bollenz, wo seine irdischen Ueberreste feierlich begraben wurden.

Die Kriegswirren vom Jahre 1712 brachten eine längere Unterbrechung in Hedlinger's Lehrzeit. Die Einmischung der Stände Bern und Luzern in die Händel zwischen dem Abte von St. Gallen und seinem Unterthanenlande Toggenburg, entfachte den sogenannten Toggenburger- oder Billmergerkrieg, der den Charakter eines Religionskrieges an sich trug und besonders im Canton Luzern eine große Aufregung der Gemüther hervorrief. Auch das jugendliche Blut Hedlinger's kam in Wallung. Er stellte sich als Freiwilliger, diente unter Oberst Amryhn mit Lieutenantsrang und machte die Schlacht von Bremgarten mit.

Der unglückliche Ausgang dieser Schlacht machte bei den Regierungen der V Orte das Bedürfniß nach Frieden geltend, der aber, kaum zu Stande gekommen, an einer entgegengesetzten Volks-

---

<sup>1)</sup> Dabei ist zu bedenken, daß in jenen Zeiten, wie auch theilweise jetzt noch die der Goldschmiedkunst aneren Metallkünste, wie Eiseluren und Gravuren von den Goldschmieden auch geübt wurden. Von daher erklärt sich, daß Goldschmiede Münzmeister oder gar wie de Launay Medailleur wurden. Hedlinger hatte somit auch als Goldarbeiter noch reichlich Gelegenheit, seine Liebe zur Stechkunst zu bethätigen.

bewegung scheiterte; Hedlinger scheint seine Sympathieen nicht den Stürmern, sondern der Regierung zugewendet zu haben, denn an dem Kampfe bei Sins nahm er nur gezwungenerweise Theil und wurde vielleicht wegen seiner Widerseßlichkeit zum einfachen Mousquetier degradirt, wie denn die Stürmer sogar jeden des Leibes und Lebens verlustig erklärten, der nicht zu den Waffen greifen wollte.

Als die Regierung von Luzern sich endlich der Erhebung des Volkes bemächtigt, und die ungeordneten Rotten mit der nöthigen Führung versehen, ward auch Hedlinger sein Recht. Mit seinem frühern Range zog er an Seite des Feldschakmeisters Karl Andreas Balthasar in die Schlacht bei Billmergen, den 25. Juli 1712. Der Ausgang dieser Schlacht ist bekannt. Sie endete mit einer vollständigen Niederlage der katholischen Truppen. Hedlinger stand mit Balthasar auf dem rechten Flügel und kämpfte da mit großem Muth bis zum Einbruche der Nacht, die der Schlacht ein Ende machte. Auf dem Rückzuge rettete er einem luzernerischen Officiere das Leben und bewahrte ihn vor Gefangenschaft.<sup>1)</sup> Damit legte Hedlinger die Waffen für immer aus den Händen, um sie nun nie mehr von Grabstichel und Bunzen zu lassen. Und Arbeit gab es bald in Hülle und Fülle, nachdem Krauer, an den Hedlinger durch einen Lehrvertrag noch auf drei Jahre gebunden war, den 31. März 1713 die Münze der Stadt Luzern in Pacht genommen hatte.<sup>2)</sup>

1) Mitgetheilt von Ständerath v. Hettlingen.

2) Wir haben aus dieser Zeit einen Brief von Hedlinger. Er ist an seinen Bruder Jos. Anton gerichtet. Da er in die damaligen Verhältnisse Hedlinger's zur Münze und zu seinen Geschwistern einigen Einblick gewährt, so bringen wir ihn hier zum Abdruck: Luzern, d. 11. Apr. 1713.

Hochgeehrter Insonders Vielgeliebter H. Bruder.

Die weilen ich sit deiner letzten gegenwart dier niemalen kein schreiben volgen lassen und dich mit Einigen buchstaben zu Saludieren auffgeschoben bis ich die gewüßheit eines Münzmeisters Erwartet, so berichte ich dich das nun mein Herr dem Reichen Gilgy den Stein vorgestossen vnd Von Meinem gnädg. hh. vnd Obern Zu Einem Münzmeister gemacht worden Vnd Ihnen das ganze Werkh übergeben mit sambt dem Haus in Welches Wir gleich nach den feiertagen Werden hinunder ziehen und so habe nicht Ermangeln wollen aus befehl vnd Verlangen Meines Herrn Dich in die Münz Einzuladen dan är eine große lust Vor allen andern Widrumb zu dier hate in die Münzberry dich anzustellen. Welchen Dienst ich dir nicht misrathen könnte, den du



Neben den zahlreichen Arbeiten für Münzprägung gaben die Aufträge der Regierung für Verdienstmedaillen und die sogenannten Prämienspfennige dem jungen Künstler den erwünschten Anlaß, sich im Medaillenfach zu üben und zu bilden. Hedlinger selbst faßt seine Thätigkeit in der Münze zu Luzern in folgende Worte zusammen: „Ich schnitt ihm die präge (nämlich für die Münzen) nebst einem par Medaillen (so meine Erste Lehrbläze), machte die erforderliche Münzproben und regierte die Präßen 2c.“ Hedlinger hat somit, wie auch der Untersuchung der damals geschlagenen Münzen beweist, dem Münz-

---

ein schönes Stück bargelt köntest zusammen legen Innerhalb 3 Jahren auf Welche ihm die Münz ist anvertraut worden und Just dan ich auch meine Lehr Jahr überstanden hätte das Wir mit der hilf gottes unser glücklich könten Weiterz Miteinander suochen sonst Wihr gott Weis Wo mer zusammen kämen also stelle ich dir vor Verhoffe aber du werdest bis feiertag selbst hinunder kommen und dir Reflectionen darüber machen Was der lohn betrifft so glaube Er bleib bim allten Wie är im Wallis gehabt H<sup>v</sup> 7 bz. Weilen är Ein so großen lust und apdit zu dir hat, so wollest dich lassen Essen, Es kommen zwar täglich vor die Haustür Bm Dienst anzuhalten, är aber nit einem Jeden trauet Er wil Anfangs nit Mer als 4 anstellen 2 hat är anfang Der Jörg so in Wallis gewesen und einen überaus gueten schlosser und du Werest dan der 3<sup>e</sup> O wie wolsten Wihr in den 3 Jahren, Was lustig Wäre einmal scharen.

Hiemit kanst dich darüber bedänken und Zweifel nicht daran du Werdest Nächstens selbst mündlich bericht bringen ich glaube auch är Würde dich Etwan Eine Reis Zu Tuen gebrauchen, ich beschließe es Wegen kürze der Zeit, dan äs schon gegen den 12 schreit,

Vormit Verbleibe Nächst Göttlicher Empfal, und Maria Keinestes Vorbit.

Dein getrüer bruder  
bis In Meluja Johan Carl  
Hedlinger Münzmeister  
Werigern —

P. S. Ich Wünsche ihm aller sitz Glückhaftige feiertäge (Osterfeier) in Welchen sie sich Wollen lustig Machen und kraf österlen sage der Anna lisabet mein schwarzes Tschübli so ich im einstens hab abgekauft habe mir kein G gelegen, sonst wolte ich dem herr schwager und auch dem Dorteli ein osterG schicken.

#### Patientia per forza

P. S. Dem hh. schwager und der fr. schwöster Will Taufent grües und dem ganzen hausvöckli. Will ihm dem G. Schwager und der schwöster mit nächster Gelegenheit auch schreiben Dan die Zeit laßt mier Jek nit zu Vor Wille der Arbeit so ich Jek mues fertig machen Vor die Münz.

meister Krauer alle Münzstempel geschnitten und daneben sich mit allen den in den Beruf eines Münzmeisters einschlägigen Arbeiten befaßt. Von den genannten Medaillen aber ist, wenn Hedlinger nicht auch den Stempel für den Thaler, den er geschnitten, darunter rechnet, nur eine uns bekannt, die sogenannte Luzerner Medaille, <sup>1)</sup> ein werthvolles Zeugniß, zu welch' hohem Grade der Tüchtigkeit er es gebracht. Wenn auch beim ganzen die edlen, feinen Formen vermißt werden, und manches die Jugendarbeit verräth, so finden wir doch in dieser Medaille die Meisterhand. Denn die Körper der Nimrode sind kräftig und sicher modellirt, ihre Stellung eine durchaus natürliche, der Grabstichel mit einer gewissen Freiheit, ohne alle Kengstlichkeit gehandhabt und bei dem sich bemerkbaren Streben nach Weichheit in Haaren und Körperformen doch bestimmt. Auch die Art und Weise, wie Hedlinger den Hintergrund der Stadt Luzern duftig und leicht behandelt, bezeugt die hohe Kunsttüchtigkeit seiner Hand. <sup>2)</sup> So viele Lobsprüche diese Arbeiten dem jungen Künstler auch einbringen mochten, niemand kannte das Unvollkommene seiner Versuche besser als er selbst. Eine eigentliche Sehnsucht, in die Fremde zu gehen, ergriff ihn, und sein Blick wandte sich nach Frankreich, dem Heimatlande von Künstlern ersten Ranges im Medaillenfache. Seinem Bruder, der

<sup>1)</sup> Avers: Die Stadt Luzern in ausführlicher Beschreibung aus der Vogelschau, darüber auf Wolken thronend die Mutter Gottes mit dem Kinde. Ein mit einer Fackel niederschwebender Engel weist mit der rechten nach oben, Leg. LUCERNA PEDIBUS MEIS. Rev: 2 Nimrode als Schildhalter. Leg: DOMIVUS ILLUMINATIO MEA. 1714 (versentt). Der Thaler hat folgende Darstellung: Av. St. Leodegar mit Luzerner Schild, zu den Füßen ein Engel mit dem Bohrer. Leg: STUS LEODEGARIUS. Ueber dem Luzerner Schild steht HL. Rev. MONETA REIPUP LUCERNENSIS. (Im Exergue: 1714). Daneben sind uns aus dieser Zeit noch bekannt: Ein halber Thaler. Av. Luz. Schild mit Verzierung. Leg. MONETA \* NOVA \* REIP \* LUCERNENSIS \* 1713. Rv. Umrandungszierat. Leg. AUXILIO DEI PROSPER. Ein ganz gleicher für das Jahr 1714. Endlich eine kleine Silbermünze (10 Krz.) Avers: Leg: DOMINUS · SPES · POPULI · SUI · 1715. In der Mitte ein aus mehreren lat. L zusammengesetztes Kreuz.

<sup>2)</sup> Als Vorbild dabei benützte Hedlinger eine sehr schöne den gleichen Gegenstand behandelnde Medaille von 1699, die aber auf ihrem Avers Leodegar, hinter diesem einen gepanzerten Ritter mit Fähnlein, im Hintergrunde die Hofkirche hat.

sich damals in Paris aufhielt, klagt er in einem Briefe: „Darumb nicht Wenig mich blangen Tuet bis ich Einstens diese ohrt an deren grenze ich schon fast mein Leben Lang herum gewesen zu sein mich geduncket verlassen kann und mich Wie ich stets sage ind'ferne hin zu begeben das mich kein schweizer kind mer Wissen soll, getröste mich under Weilten des neuwen Jahrs, (1716, mit dem sein Lehrvertrag mit Krauer zu Ende ging), Welches nit gar Weit mehr fliehen kan. Vorhoffe auch Wann sich dein Auffenthalt oder possess Berendern Wurde old sonst Was neues sich Ereignen solte Von dir bericht zu Werden die Weilten ich Einstens nicht der Letzte Weg nach dir (In Paris ward unter Ludwig XIV. eine eigene Akademie für Medaillen errichtet) zu gehen Vor die Hand neme old mich ihr Weisen lassen sollte. Wollt aber zuvor Dich auch berichten ehe ich die reiß Bornemen Wurde.“

Als wegen Ausbruch eines leidigen Streites zwischen Münzmeister Krauer und Regierung die Münze geschlossen und das Siegel daran gelegt ward, mußte Krauer ernstlich daran denken, einen neuen Posten aufzusuchen, und fand ihn, nachdem Unterhandlungen wegen Uebernahme der Straßburger Münze sich zerschlugen, in Montbéliard, dabei zählte er auf Hedlinger, den er durch ‚guothensold‘,<sup>1)</sup> durch Uebernahme aller Transport- und Reisekosten an sich zu fesseln suchte. Hedlinger, dessen Pläne weiter gingen, folgte seinem Meister an die Grenze Frankreichs, weil das ihn ja dem Ziele seiner Wünsche näher brachte, ohne sich auf eine bestimmte Zeit engagiren zu lassen. Nachdem noch einige Schuldposten für ihn und seinen Bruder nicht ohne Verluste eingezogen, die zurückgelassenen Sachen in Schwyz und Luzern versorgt waren, sagte Hedlinger Luzern, das nach 5jährigem Aufenthalt ihm fast zur zweiten Heimat geworden, lebewohl. — Rathsherr Meier von Schauensee nennt ihn später einmal einen alten, in Luzern bekannten Freund. Das freundliche zuvorkommende Wesen, die blühende Gestalt voll Kraft und Ebenmaß,<sup>2)</sup> sein von leuchtendem Auge belebtes immer

<sup>1)</sup> Er gab ihm außer der Kost wöchentlich 1 Thaler.

<sup>2)</sup> Hedlinger's körperliche Entwicklung hielt lange Zeit nicht Schritt mit den Jahren, bis nach vorausgegangenem langwierigen Fieber, ein ungewöhnliches Wachsthum sich einstellte. Lavater berichtet, daß er nach Aussage von solchen,

heiteres Antlitz, seine mit Mutterwitz und niemals wehthuendem neckischen Scherz durchwürzten Gespräche öffneten ihm leicht die Herzen der Freunde und machten ihn überhaupt gern gesehen und beliebt, wo er sich zeigte. Er übte die Kunst des Gesanges, und daß er nach anstrengender Arbeit es liebte, im frohen Freundeskreise<sup>1)</sup> sich gütlich zu thun, scheint aus der Ermahnung seines an Jahren und Ernst ältern Bruders hervorzugehen, ‚hausen‘ (d. h. sparen) zu lernen und sich nicht zu bekannt zu machen. „Aber, o wehe,“ scherzt darauf Hedlinger, „Wie könnt ich bekannter old gemeiner (mit allen befreundeter) Werden als ich schon bin.“

Hedlinger muß um Neujahr 1716 mit Krauer nach Montbéliard gekommen sein<sup>2)</sup> und mag sich auch vorübergehend in

die ihn persönlich kannten, einen starken, herrlich gebauten Körper und eine feste Gesundheit besaß, die er bei frugaler Lebensweise bis zu seinem Lebensende behielt. Vgl. Lav. Pshflog.

1) Hedlinger hatte auch freundschaftliche Beziehungen zu Studenten der hohen Lehranstalt. Der fröhliche Ton ohne jegliche Roheit, der unter ihnen herrschte, bezeugt folgender Brief:

Münster ader alte Fasnacht 1715.

Wendt rächt luogst, wirst die bürede Titel öppen scho finge zc. zc.

Boz heligi sackpfyffä, dä globst nid, ney dä kost märs nid globä, wie grüßliß Ding i uf di gwartä ha. I ha eister gmeint, i müßß di gse fo u. i leggem, du habist au gmeind i langi Z'handani verwichen By so überheit lustigär Zit z' Luzära a. Haas eister im sin gha; hab währli ä kli gedult, wiltu nid koust, sä muosy kurz um inä fo. Do überschicki dir dine lieder und das mit nit gringäm Dankh, fader öppiß diendä wiliß uff min eyd au eigeli thuo, wäni inä kumä, wilber angeri neuu gä, swird di nit übel früwä. Hamer lo sägä bim hirze hie z' Münster di herr Bruoder sei g'finet mit dem junge Pfiffer ge Paradiß ney sotti säga ge Paris, ößß ä so ist, kani nid wüßä. Mär händ b'fasnacht hie meisterli ordeli uß gmacht, hadi nie weder eißder gwüßcht; waß häteß be doch ächt au gseyd, wendtm i gse hätist i mim gwardi kleid? i ha eymel au müöße masgeradä gov am lestä Tag.

Mithin nächst Gott und protection beharre biß i Tod di unzertrenlichär Bruoder

Christoph Suter Chl. et Cas.

Dieser Christoph Suter von Bero-Münster findet sich in dem Studenten-Verzeichnisse der höhern Lehranstalt Luzern.

2) Am 16. Jan. war Hedlinger in Basel auf der Durchreise nach Montbéliard begriffen. Vgl. Brief v. 3. März 1716.



Bruntrut<sup>1)</sup> aufgehalten haben, wenigstens sehen wir ihn in der kurzen Zeit von Neujahr bis 29. Juli 1716 für beide Münzen thätig. Die Stempel für die Gold- und Silberforten derselben gingen aus seiner Hand hervor. Da diese die Porträts ihrer Landesfürsten tragen mußten, hatte Hedlinger zum erstenmal die erwünschte Gelegenheit, solche nach dem Leben zu zeichnen, und zu graviren. In gleicher Weise stach er in dieser Zeit eine „soit-disant-“ Medaille auf den Bischof von Basel,<sup>2)</sup> der dazumal seinen Sitz in Bruntrut hatte.

Obwohl Hedlinger's kurzer Aufenthalt in Montbéliard eine Zeit der angestrengtesten Thätigkeit war, konnte ihn diese allein doch nicht befriedigen, da er sich dabei ohne tüchtigen Meister oder Lehrer sah, und mit vieler Zeitvergeudung mühsam dahin kommen mußte, wohin jener ihn schnell und sicher gebracht hätte. Daneben unterhielt seine auf Großes und Bedeutendes ausschauende Phantasie in ihm einen ungestillten Drang, die Welt zu durchreisen und die an Kunstschätzen und Merkwürdigkeiten reichen Städte zu sehen. Auch mochte sich der Wunsch nach höherer Vöhung geltend machen, was angesichts der Leistungen Hedlinger's nur billig war.

Das ist ungefähr die Seelenstimmung, in der er seinem Bruder, der damals in Paris sich aufhielt, einen Brief schreibt und unter anderem Folgendes sagt:

„Bitte also Umb Etwelche Characteri mich dessen zu berichten, auch der beschaffenheit deines Ergehets, Widrumb ob du guoth Erachtest Wann ich angehenden Sommer oder aber übers Jahr auch hinein kommen Würde, dan ich mir noch Lang hier zu bleib nicht kan belieben lassen, ob Wohl ich über Mein Essen vnd trincken bey ihrem Tisch Wuchentlich einen Thaller genieße, Ungeachtet dessen Wan man mich nicht mit Vermehrung des solds bezwingen kann, so Würde ich außs längste in einem Jahr auch hinkommen, dan ich gefinet mich ein par Jahr in frankhreich Wegen der sprach

<sup>1)</sup> Wir haben aus dieser Zeit nur einen Brief von Hedlinger, und zwar ist dieser von Montbéliard aus datirt.

<sup>2)</sup> Bischof Joh. Konrad wurde geb. 1657, bestieg den bischöfl. Stuhl 1705. Eine im Luzerner Münzcabinet sich vorfindliche ovale Medaille auf ihn datirt aus dem Jahre 1715.

Auf zu halten vnd zwahr Weilen unter andern zu Paris am Meisten zu fächen vnd zu Erfahren ist, so kann ich mich nicht Resolviren lange außert selbem zu bleiben, nach frantreich aber bin ich Willens in Italien, als Rom, Venedig, Meiland, vnd andern steten Was zu sechen vnd die sprach zu Renofieren, nach deme ins Teutschland, Spanien zc. Verhoffend du Werdest mir secundiren.

„Den Antwortsbrief so du mir Wirst folgen lassen Wolest mit solchem Inhalt Verfassen, das ich selben meinen herrn kan lesen lassen, vnd zwahr von guoth beschriebten sachen, so fähren ich mich dorthin Verfüögen Wurde, obschon Was Minder an der sach sein Wurde, damit ich desto füöglicher konte entlassen Werden old aber das fuoteräschi zu Vermehren.“

Kurz, Hedlinger hatte keine Lust mehr, im Dienste Krauer's zu bleiben, und es würde auch eine Lohnerhöhung ihn kaum mehr lang an ihn haben fesseln können. Es scheint, Jos. Anton habe den Auftrag seines Bruders, dessen Talent er zu würdigen wußte, und dessen Ausbildung ihm sehr am Herzen lag, gut ausgerichtet und sich seiner auch dadurch angenommen, daß er den mehr geschäftlichen Theil seiner Stelle übernahm, während Krauer von anderwärts einen Prägschneider einstellte. Am 29. Juli (1716) ergriff Hedlinger den Wanderstab. Aus der krauerischen Familie, die ihm über 5 Jahre das väterliche Haus ersetzt, und mit der er gute und böse Tage getheilt, zu scheiden, mochte ihm schwer ankommen. Das freundschaftliche Verhältniß zu ihr dauerte bei ihm und seinem Bruder noch lange Jahre. Hedlinger's Correspondenz ist nicht ohne Andeutungen, daß die ‚schöne, tugendhafte und liebenswürdige‘ Tochter Krauer's in seinem jugendlichen Gemüthe eine reine, ideale Zuneigung erweckt.

Vor Hedlinger's Genius jedoch schwebte ein anderes Ideal, dem die andern sich unterordnen mußten und das sein ganzes Denken und Streben wie ein Zauber gefangen hielt, dieses Ideal war die Medaille, welche damals von so vielen Duzend-Künstlern und -Münzern in dem Banne der Mittelmäßigkeit und des Trivialen gefangen gehalten wurde. In der Reinheit und Grazie ihrer Linien, in der Weichheit und Klarheit der Formen, in der einfachen Erhabenheit, Tiefe und Wahrheit ihres Gedankens sie schauend, fühlte er sich berufen die ‚Bermunschene‘ aus dem

Banne erlösen zu helfen. Dazu aber wollte und mußte er sich vorher noch unter der Anleitung großer Meister, durch unausgesetzte Uebung und ernstes Studium wahrhaft bedeutender Kunstwerke rüsten.

Damals hatte der im Dienst des Herzogs von Lothringen stehende St. Urbain,<sup>1)</sup> den Ruf eines in der Kunst überhaupt und speciell in der Stechkunst wohlverfahrenen und bedeutenden Mannes. Das konnte wohl Hedlinger nicht verborgen sein. Diesen suchte er daher zunächst auf.<sup>2)</sup> Aber St. Urbain, viel beschäftigt und auf hohem Fuße lebend, war schwer zugänglich. Doch Hedlinger dachte abzuwarten

---

<sup>1)</sup> Ferdinand de St. Urbain, geb. 1654, stammte aus adeliger Familie, lebte zuerst in München, dann in Rom unter J. Hammerani's Leitung seiner Ausbildung in der Stempelschneidekunst, ward wegen seines allseitigen künstlerischen Wissens und Könnens zuerst von der Stadt Bologna, dann 1683 von Papst Innozenz XI. in den Eigenschaften eines Münzgraveurs und Architekten berufen, arbeitete unter letzterem 17 Stücke (Hedlinger gibt 20 an) Papstmedaillen aus, nahm alsdann 1703 einen Ruf des Herzogs von Lothringen nach Nancy an und ward dessen erster Medailleur und Oberarchitekt. Er verfertigte im ganzen 119 schöne Medaillen, darunter auch auf Gelehrte 2c. Seine Medaillen tragen die Buchstaben F.D.S.V.S.V. Op. Neben diesen Arbeiten bethätigte er sich an der Ausführung öffentlicher Bauten, Kirchen 2c., für die er Pläne lieferte. 1755 erhielt er von Clemens XII. die Auszeichnung eines Ritters des Christusordens; starb 1738. Vgl. Nagler, Künstler-Lex.

Er hinterließ eine Tochter namens Anna Maria, geb. 1711, welche ebenfalls in der Stempelschneidekunst erfahren war und wahrscheinlich durch die Heirat Maria Theresiens mit Franz von Lothringen nach Wien kam. (Vgl. Lexikon berühmter Personen aus Oesterreich.)

<sup>2)</sup> Auf der Reise nach Nancy begleitete ihn Bernard Studer, mit dem er in Luzern bekannt worden war. B. Studer trat 1705 in die Rudimenta, im Schuljahre 1711/12 finden wir ihn eingereiht unter den Logici (8. Classe) und zwar steht sein Name bei denjenigen, von denen die Bemerkung gemacht wird: *a tumultus bellici initio non frequentaverunt*. Im darauffolgenden Jahre besuchte er dann die gleiche Classe nochmals. 1714/15 steht er unter den *Metaphysici* mit der Bemerkung: *post Pascha valedixit studiis, accepit testimonia*. Er trat aus, um die Goldschmiedkunst zu erlernen. Von ihm schreibt Hedlinger, 18. Juli 1715:

„Ich habe auch Widerum einen Cameraden der anjeko die Goldschmiedkunst lernet, welcher schon in der 9<sup>ten</sup> schull gewesen nämlich der Herr Bernard Studer, welcher mich gewuß mehr quots und nupliches lernet als Böses, dem

und benutzte die Zeit, um Nancy und Umgebung etwas näher anzusehen, kam in Gesellschaft von Landsleuten bis nach Lunéville, wo der Herzog mit seiner Familie Hof hielt und gerade in jener Zeit durch neue Bauten seine Residenz vergrößerte. Jedenfalls war St. Urbain hier in der Stellung eines hzg. Oberarchitekten thätig. Um aber nicht länger in Unthätigkeit die Zeit zu verbringen, nahm er mit seinem Freunde Studer einstweilen bei Arthoud, dem hzg. Goldschmied, Arbeit. Etwa ein Monat verstrich für Hedlinger in steter Unschlüssigkeit, ob er weiter reisen oder bleiben solle. Er meldet es 5. Sept. 1716 seinem Bruder in einem Briefe: „Habe,“ schreibt er u. a. „sambt studer bei einem H. goldschmid d. S. A. R. so Karl bircher auch Eine 3 old 4tägige arbeit gehabt, arbeit genohmen, ich aus absächen Einigen Aufenthalt nach besserer bekannschafft zu allhiesigem bregschneider Saint Urbain zu kommen, bei deme Vor 10 old 12 Tagen angestanden, nicht bei ihme geld verdiene sondern Wie ich vorgesagt Was zu lehrnen Verlange, da är ein Mann nach dem ich die ganze Welt Erfahren Wird ich doch keinen in der kunst über ihne antreffen. Ich habe also abscheid genohmen bei H. goldschmid, ob Wollen ich in Effen vnd Trinkhen sattsam Wie auch des Tages mit 20 Sots versächen gewesen, das ist 2 taller zur Wuche. hat es fehrners haben können, Verlange aber nirgend zu arbeiten, Wo ich nicht Was lehrnen vnd sächen kann. Ich konnte auch wan ich Wollte zu einer Witib goldarbeiteri, die gesellen füeret, gehen auf anerbieten mich nicht für Compagnion, sondern für den Bourchoy old herrn zu halten. Wyl aber nicht weil ich nun selbe Kunst, föllig ausgeschlagen vnd auf d'seiten seze Umb bessere hoffnung zu haben im bregschneiden perfect zu werden, es ist besagter St. Urbain Wohl auf 25 old 26 Jahr in Italien, Franckhreich vnd Teutschland 12 Jahr Päpstlicher, übrige küniglicher, herzoglicher etc. bregschneider gewesen, ist wo är gewesen Jeder Zeit allen weit Vorgezogen Worden Vnd hat die

---

wurde ich auch nicht Wenig zu gefallen tuen.“ Während Hedlinger in Nancy sein gutes Auskommen fand, hatte Studer mit Sorgen für seine Existenz viel zu kämpfen. Hedlinger nahm sich seines Freundes an. Nicht nur streckte er ihm Geld vor, er marchtete auch mit dessen Meister, als dieser Studer blos um den Tisch Arbeit geben wollte und preßte für ihn pr. Monat 28 Sots heraus.



Præmia genommen beim gravieren . . . .<sup>1)</sup> Mahlen, vnd architectur. är geht drum nicht zu fuoß sondern reit in gautschen, in Prodiert aufzug. är hat mir mein Herz gefangen, ich werde mich nach der Deckhe streckhen vnd so lange ich was gelts hab mir bei Ihme Was lehren, dan ich mich an der kost für 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Taller wuchentlich Zwar guöthlich aufhalte, kan also nicht wissen Wie lang ich noch hier verbleiben werde, es fonte sein das ich sobald ich Eine antwort Erhalte von dir, mich auf Paris zu begeben, durch Turin auffrom zu reise ob woll es weit, sicht vnd Erfart man Was.“ —

Mit diesem Briefe steht in Widerspruch eine andere Aufzeichnung, die auch von Hedlinger's Hand stammt,<sup>2)</sup> und wonach er sich in der ersten Zeit seines Aufenthalts vergeblich St. Urbain offerirt hätte, es ist diese Auffassung in andere Biographien über Hedlinger übergegangen. Es kann aber dieser Widerspruch nur ein scheinbarer sein. Hedlinger hat sich St. Urbain jedenfalls als Medailleur anerbotten und ist als solcher abgewiesen, hingegen weil er ja in allen in das Münzwesen einschlagenden Verrichtungen wohl bewandert war, wahrscheinlich in anderer Weise in der Medaillen-Münze beschäftigt worden. Hedlinger, wenn auch ungern, mochte eine solche Anstellung annehmen, in der Hoffnung, dadurch dem Meister näher treten zu können. Weil vielleicht seine Hoffnung nicht so rasch sich erfüllte, wie er wünschte, weil er zudem keinen Lohn bekam, mußte ihm seine Stellung bei St. Urbain nicht nur unbehaglich, sondern auch nach und nach zur Unmöglichkeit werden, wollte er nicht die Hilfe seines Bruders ansprechen, der die Verwaltung der väterlichen Hinterlassenschaft besorgte. Darum kam Hedlinger, nachdem eine Krankheit den größten Theil seiner Baarschaft aufgezehrt hatte, zum Entschluß, St. Urbain zu verlassen und sich auf ein Metier zu verlegen, das er bis dahin noch nie geübt, dem er sich aber vollständig gewachsen fühlte, nämlich Uhrenschalen in flachem Relief, Blumen- und Blattwerke, sowie das durchbrochene Gezierät im Innern der Uhrwerke, welches alles von den Uhrenfabricanten mit vielen Unkosten von Paris bezogen werden mußte, zu schneiden. Hedlinger wurde bald von mehreren Uhrenfabricanten in Dienst gewünscht und bekam sehr gute Zahlung, so daß er nach dem Rathe seines Bruders seinen ‚reisfähigen‘ Kopf etwas in

<sup>1)</sup> Diese Stelle des Briefes ist nicht mehr zu lesen.

<sup>2)</sup> Vgl. seine biographischen Aufzeichnungen.

Zaun brachte. In genannter Stellung finden wir ihn ungefähr um die Mitte des Monats October, bei dem herzoglichen Uhrenmacher Boislandon, bei dem er, um über seine Zeit besser zu verfügen, auf's Stück arbeitete. Und warum wollte er über seine Zeit verfügen können? Er schreibt es seinem Bruder: „Um die Freiheit zu haben, mein Geld zu verausgaben, indem ich fechten lerne, Unterricht in der französischen Rechtschreibung, im Rechnen und im Tanzen nehme, den Rest aber für meinen Lebensunterhalt gebrauche. Es fehlt jetzt nur mehr, daß ich noch auf's Pferd steige, so thue ich Alles, was der Edelmann und Cavalier thut“. — Eine Ursache gibt er zwar hier nicht an, daß aber auch sie mitgewirkt habe, geht aus den Briefen an seinen Bruder hervor, er wollte nicht gehindert sein, das Atelier St. Urbain's nach Gelegenheit zu besuchen, um diesen großen Künstler in seiner Arbeit zu beobachten. Denn daß er zu St. Urbain etwelche Beziehungen unterhielt, ist zweifellos.<sup>1)</sup> Und wenn er 15. Sept. 1716 schreibt, daß er schon viele ‚Wörtel ersähen‘, die ihm lieber als das Geld seien, das er verthan und hätte gewinnen können, wenn er dann im December sagt, daß er jetzt dem Bregschneider (im Dienste Krauer's) den Meister zeigen wollte, obwohl er noch nicht Lehrjunge gewesen sei, so kann er diese Fortschritte doch nicht bei den gewöhnlichen Graveuren gemacht haben, von denen er ja sagt, daß sie keine anderen seien, als wie man sie duzendweise finde, sondern muß sie im Umgange mit St. Urbain sich angeeignet haben. Allerdings scheint dieser das Talent des jungen Schweizers noch nicht erkannt und gewürdigt zu haben. Dies geschah erst, als der mit ihm befreundete Boislandon ihm mit der größten Bewunderung von den Fähigkeiten und Leistungen seines Hausgenossen sprach.<sup>2)</sup> Das veranlaßte St. Urbain Hedlinger unvermuthet einen Besuch abzustatten, und er fand ihn gerade mit einer Wachsbossirung beschäftigt, die ihm, obwohl sie, wie Hedlinger selbst schreibt, sein erstes ‚Probestücklein‘ war, so gut gefiel, daß er dem jungen Künstler sogleich ‚Haus und Dienst‘ anbot. Hedlinger

<sup>1)</sup> 18. Oct. 1716 schickt er seinem (Bruder) mehrere Abdrücke von den Medaillen der Herzogin und des Prinzen, die von St. Urbain geschnitten waren, und schreibt gleichzeitig, daß es ihm und Herrn St. Urbain lieb wäre, einen 5 Bäckler zu sehen, aber einen schönen.

<sup>2)</sup> B. Haid und Füeklin.

schlug es nicht aus. Da er aber, von Boislandon's Bruder, der in Metz ein Uhrengeschäft betrieb, bereits mehrere Aufträge angenommen hatte und dort mit großem Verlangen erwartet wurde, so lag es ihm daran, sein gegebenes Wort zuerst einzulösen, und er reiste an Weihnachten dorthin. In Metz wurde er auf's beste aufgenommen, mit Geld und Ehre gleichsam überhäuft, so daß Hedlinger scherzend schreibt, es habe sich da das Sprüchwort an ihm erwahrt: In dem Lande der Blinden sind die Einäugigen König. Eine „affaire d'honneur“ und wiederholte schriftliche Einladung St. Urbain's bewogen ihn, nach zweimonatlichem Aufenthalt von Metz nach Nancy zurückzukehren.

Bei St. Urbain arbeitete er nun zwei Monate lang auf's angestrengteste, indem er ihm die Prägstöcke zu neuen ganzen und halben Leopolddoren und andern Geldsorten, die der Herzog schleunigst verlangt hatte, herstellen half. In dieser kurzen Zeit gewann er das Vertrauen seines Meisters vollständig, und gerne hätte dieser ihn auf längere Zeit an sich gefesselt, er machte Hedlinger daher den Vorschlag, mit ihm nach Paris und Rom zu reisen, theils um verschiedene Medaillen für den Regenten Herzog von Orleans zu stechen, sowie eine Reihenfolge solcher mit den Bildnissen von Päpsten (20 Medaillen lagen bereits vollendet vor) zu vervollständigen. Hedlinger ging auf den Vorschlag nicht ein und gibt uns hiefür zwei Gründe an. Einmal glaubte er das Gute und Vorzügliche an St. Urbain's Arbeiten genügend sich angeeignet zu haben, dann war es seine Absicht, an der Akademie zu Paris sich im Zeichnen und Bossiren nach dem Leben recht tüchtig zu üben und sich daher durch keine Anstellung binden zu lassen. Bei Haid<sup>1)</sup> finden wir als weiteren Grund noch Folgendes: „Hedlinger kannte das gute sowie das fehlerhafte seines Lehrers. Es war dieser ein sehr starker Zeichner, allein bei der Ausarbeitung in Stahl verlor er die Annehmlichkeit seiner Umrisse, sie wurden viereckig, hart in den innern Abschnitten, und die Haare wurden schwer. Ein gegründetes Urtheil Herrn Fießlin's. Hedlinger wurde dadurch abgehalten, mit ihm nach Rom zu gehen; denn er hielt für nöthig, sich unter bessere Anleitung zu begeben, als er hier zu erhalten hoffen konnte. Er traute auch seinem eigenen Geschmacke noch nicht Bildung genug zu, die Schönheiten der alten Kunst-

1) Des Ritters Joh. Karl Hedlinger's Medaillen-Werk.

beiten mit geübten Künstleraugen betrachten zu können und wollte lieber diesen zuvor an andern Orten zu reinigen sich bestreben, ehe er sich der Quelle nähete, und dazu glaubte er Paris geschickt genug zu sein.“

In die letzte Zeit seines Aufenthaltes in Nancy fällt auch ein Versuch Krauer's, der einen Prägschneider namens Haller beschäftigte, Hedlinger wieder in seinen Dienst zu erhalten. Krauer anerbote 2 Thaler jede Woche, was aber Hedlinger zurückwies, indem die Vermehrung des Lohnes ihn nie zur Rückkehr bestimmen könne, er verdiene wie im Scherz 60 Fr. jeden Monat, das einzige, was ihn zur Rückkehr veranlassen könnte, sei, Krauer zu zeigen, daß er gegen ihn nicht unerkennlich sei. In diesem Falle würde er dann nächsten Winter in Bruntrut eintreffen, denn vorher wolle er noch ein wenig die Fremde, besonders Paris anschauen. Er würde sich aber nach seiner Rückkehr von Krauer nur als Münzstecher anstellen lassen, ohne sich mit andern Arbeiten zu befassen, er hoffe dann sich und Krauer durch schöne Arbeit Ehre zu machen. Er änderte aber diesen Plan bald, nachdem er nach Paris gekommen, denn es schien ihm unklug, die Vortheile eines Pariser Aufenthaltes nicht gründlich auszunutzen. Er werde erst wieder zurückkehren, wenn er gehörig ausgebildet sei, es wäre dann, daß er (der Bruder) eine eigene Münze übernehme, in der sie zusammen ihr Glück machen könnten. Er legt dem Bruder diesen letztern Gedanken noch besonders an's Herz; mit Hilfe einiger guten Freunde und mit Lieferung schöner Stempel sollte es schon möglich sein. Er wünschte nur, den Stempel eines Porträts und den Revers dazu machen und sie einer Stadt oder einem Cantone der Schweiz vorlegen zu können, gewiß würde eine Medaille von seiner Façon viel Vergnügen verursachen. Denn die Graveure der Schweiz machen ihm gar nicht bange.

Den 7. Mai 1717 verließ Hedlinger Nancy, um die Reise nach Paris anzutreten. Hier machte er zuerst Bekanntschaft mit dem renommirten Petschaftstecher und Akademieprofessor de Lancre. Diesem stach er ein Siegel,<sup>1)</sup> worauf er ihn de Launay, dem Director der königl. Medaillen-Münze vorstellte und von demselben

---

<sup>1)</sup> Es wird am Platze sein, hier alle Siegel von Hedlinger's Hand, die in diese und die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Stockholm fallen, aufzuzählen



sogleich beschäftigt wurde. Er gab ihm nämlich den Auftrag, für das Medaillen-Cabinet einen Stempel mit 2 Figuren zu verfer-

und in Kürze zu beschreiben und zwar in der Reihenfolge, wie wir sie auf seinen Briefen vorfinden.

1. Auf einem Briefe v. 18. Juli 1715. Hedlingerisches Familienwappen in 4 Felder getheilt. Zwei Quersfelder haben Sonne und Mond, die zwei andern ein Kreuz auf einem A stehend. In der Kreuzung der die Felder theilenden Linien ist ein kleines Feld mit dem Buchstaben H. Ueber dem Wappen ein Helm mit schönen Arabesken und überragt von einem Mann, der auf ausgestreckten Händen Sonne und Mond trägt.

Form: oval  $18/21$ mm.

2. Auf einem Briefe v. Montbéliard 3. März 1716. Familienwappen in ovalem Feld. In der Mitte steht das Kreuz auf einem A, zur Seite rechts die Sonne, links der Mond. Darüber der Helm mit verschlungenen, aufwärtsschwebenden Bändern. Um den Schild reiche Arabesken.

Form: oval  $16/20$ mm.

3. Auf einem Briefe v. Nancy, 18. Oct. 1716. Arabesken in Form eines H verschlungen von besonderer Schönheit und Zartheit, geben uns einen Begriff von jenen Arbeiten auf Uhrenschalen, die Hedlinger in Nancy und Metz ausführte und dadurch so viel Lob einerntete.

Form: Rechteck  $13/16$ mm.

4. Auf einem Briefe v. Nancy 12. Dec. 1716. Namenszug einen S darstellend. Leg. EDLINHER.

Form: oval  $18/20$ mm.

5. Auf einem Briefe v. Nancy, 30. März 1717. Jugenblicher, antikifirender Kopf mit lieblichem Ausdruck. Leg. CAROLUS \* HEDLINGER.

Form: oval  $15/19$ mm.

6. Auf einem Briefe aus Paris, 29. März 1718. Aphrodite, die aus der auf dem Meere liegenden Muschel steigt, das Gewand, das sie zierlich an den Enden mit beiden Händen ergreift, ist vom Winde zum Segel aufgebauscht und wölbt sich fast in Halbkreisform über ihr Haupt. In weiter Ferne sieht man ein in den Wogen sich schaukelndes Schifflein. Leg: COL\* TEMPO.\*

Form: oval  $19/21$ mm.

Dieses Siegel bekündet die hohe Meisterschaft Hedlinger's in Behandlung des Figürlichen. Hedlinger braucht auch in Stockholm dieses Siegel öfters.

7. Auf einem Brief aus Paris, v. 1. Juni 1718. Ein Landsknecht als Schildhalter. Auf dem Schild ein zierliches H.

Form: oval  $18/20$ mm.

8. Auf einem Briefe aus Stockholm, v. 2. August 1718. (Ist also noch in Paris gefertigt worden.) Kaiserkopf (Nero?). Um die kurzen weichgelockten Kraushaare schlingt sich ein Band. Ein Gesicht voll Kraft und Ausdruck.

Form: oval  $11/15$ mm.

9. Auf einem Briefe aus Stockholm, v. 22. Januar 1721. Ein überaus fein profilirter, geistvoller Kopf.

tigen,<sup>1)</sup> machte ihn auch bereitwillig mit allen Merkwürdigkeiten und Seltenheiten der Münze bekannt.

Zur Zeit seiner Ankunft in Paris hielt sich da auch der König von Mosquita auf, von dem Hedlinger mit Aufträgen bedacht worden zu sein scheint. „Ich will,“ schreibt er an den Bruder, „große Medaillen für ihn stechen, mit allem, was es hier zu sehen gibt.“<sup>2)</sup> Der König verließ anfangs Juni Paris. Ob aber Hedlinger die geplante Arbeit ausgeführt, ist unwahrscheinlich. Sicher ist, daß er von de Launay einen zweiten Auftrag, eine Medaille zu stechen, erhielt. Aus einem Briefe vom 13. Febr. 1718 geht hervor, daß er damals mit der Herstellung eines Medaillenstempels beschäftigt war, aber infolge einer heftigen Ohrenentzündung an der Vollendung seines Werkes verhindert wurde, was ihm um so schmerzlicher war, da er durch dieselbe eine Anstellung vom Regenten (Herzog von Orleans) zu erlangen hoffte. Ob nun diese und die oben angeführten Medaillen identisch sind, kann aus den vorliegenden Acten nicht ersehen werden, wir wissen auch nicht, was ihr Gegenstand gewesen.<sup>3)</sup>

---

Form Rechteck, mit abgeschnittenen Ecken  $7/8$ mm.

10. Auf einem Briefe aus Stockholm, v. 25. April 1722. Hedlinger'scher Familienwappenschild. Ein stehender Löwe, davon theilweise verdeckt, hält ihn mit der rechten Vorderpaw, während die Linke einen Lorbeer umfaßt. Ueber dem Löwen eine sehr schwere Krone. Leg: CHARLES HEDLINGER.

Form: oval  $19/21$ mm.

11. Auf einem Briefe aus Stockholm, v. 2. Sept. 1724. Ein aufwärts-schauender, alter, kahlköpfiger Mann.

Form des Siegels kann nicht erkannt werden.

12. Auf einem Brief von Wien, v. 30. Juli 1727. Hedlinger'scher Wappenschild, darüber ein mit Arabesken gezielter Helm mit geschlossenem Visir. Ueber dem Helm der seitwärtschauende Mann mit Sonne und Mond. Der Schild ist von einem Löwen bewacht.

Form: oval  $18/21$ mm.

Dieses Siegel findet sich auf allen spätern Briefen.

Nur einmal kommt auf Hedlinger's Briefen ein Siegel mit einem von einer Guirlande umwundenen Obelisken, oben mit zwei Sternen, vor.

1) Es ist dieses der für den König bestimmte Schaupfennig, von dem Hedlinger anderwärts spricht.

2) Eine Art metallenes Album der Schenswürdigkeiten von Paris.

3) Nachfragen betreffs hedlinger'scher Arbeiten in Montbéliard und Paris, und die bezügliche freundliche Antwort des Hrn. Chabouillet, Conservators der

Das Hauptziel, welches Hedlinger in Paris unverrückt im Auge behielt, war eine gründliche künstlerische Ausbildung an der Akademie, wo er mit seinem Freunde Mingin unter der Protection Coysevox's<sup>1)</sup> (Hedlinger schreibt Coisvaur) rastlos studirte, zeichnete und bossirte. Unter Ludwig XIV. wurde, wie selten unter einem Fürsten, die Medaillenstechkunst gepflegt. Eine eigene Akademie ward hiefür gegründet und Männer wie Charon, Mauger, und Varin beschäftigt. Allerdings stunden Gegenstand und Legende der Medaillen gar oft im Dienste kriechender Schmeichelei, die künstlerische Ausführung war aber von höchster Schönheit und Vollendung. Als Medailleure erfreuten sich auch de Launay und Roëttiers eines ausgezeichneten Rufes, und wir haben bereits gesehen, wie Hedlinger von ersterem beschäftigt wurde, und daß er auch mit letzterem in enge Beziehungen trat, läßt uns der spätere freundschaftliche Briefwechsel, wie auch die schöne Medaille, die Hedlinger auf ihn machte, errathen. Es ist leicht begreiflich, daß der Umgang mit so vorzüglichen Männern und der Zutritt zu den reichen Münzen- und Medaillen-Sammlungen aus allen Zeitaltern überaus anregend und bildend auf den strebsamen Künstler gewirkt hat, und gewiß hat er auch die schöne Gelegenheit zur Ausbildung auf's beste ausgenutzt. „Da ich nun einmal in Paris bin,“ schreibt er dem Bruder, „werde ich an nichts anders denken, als es zu benutzen, so daß ich nicht eher nach Hause komme, als bis ich einmal ausgebildet sein werde.“

Daß bei einem nur auf die höchsten Ziele seiner Kunst hingehenden Streben Hedlinger nur wenig Gelegenheit fand, durch

---

Medaillen an der Bibl. Nationale hatten leider ein bloß negatives Resultat. „Weder in unserer Münzen- und Medaillensammlung von Montbéliard,“ schreibt er, „noch anderswo finden sich andere Medaillen von Hedlinger als die im Werke von de Mecheln verzeichneten, von denen wir nicht alle haben.“ Auch aus Hedlinger's Pariser Aufenthalt finden sich keine Medaillen mit seinem Namenszuge vor. (Vgl. auch J. C. Hedlinger v. L. G. Burckhardt pag. 2.) Es ist dies daraus zu erklären, daß Hedlinger noch nicht unter seinem Namen arbeitete, und zudem die Münzen dazumal das Monogramm des Meisters gewöhnlich noch nicht trugen. — De Mecheln, sowie Haid und Füssli sagen uns einfach, daß de Launay Hedlinger mehrere Medaillen auf den König zu verfertigen beauftragte, und daß er von diesem mit einer goldenen Tabacksdose beschenkt worden sei.

<sup>1)</sup> Coysevox, Charles Antoine, (1640—1720) war Spanier von Geburt, und widmete sich der Bildhauerei. Unter L. Verambert's Führung kamen seine glücklichen

Nebenarbeiten sich Geld zu erwerben, wie es in Nancy der Fall war, ist nur zu begreiflich. „Rücksichtlich des Profites“ (materiell zu verstehen), schreibt er, „hoffe ich hier nicht mein Glück zu machen, ich werde zufrieden sein, wenn ich mein anständiges Auskommen finde.“ In der That kam er, zudem noch durch eine Krankheit heimgesucht, in Geldverlegenheit, aus der er zwar durch seinen Bruder gerissen wurde, die aber, sich neuerdings einstellend, ihm den Gedanken, Paris zu verlassen, nahe legten. Seine Absicht war damals, nach England zu reisen; der Tag zur Abreise war schon bestimmt, als zwei oder drei Tage vorher de Launay durch einen Schweizer nach ihm schicken ließ. Es war nämlich bei ihm von dem bekannten schwedischen Minister Baron v. Görz Nachfrage nach einem Medailleur für die durch den Tod Karlsteen's erledigte Stelle eines schwedischen Hofmedailleurs gehalten worden. De Launay kannte keinen tüchtigeren als Hedlinger. Dieser aber mochte anfänglich den Gedanken, in ein so fernes, ihm unbekanntes Reich des Nordens, fern von seinem lieben Bruder und seiner Heimat zu ziehen, nur mit Widerwillen in sich aufgenommen haben, schlug jedoch das Anerbieten nicht aus, aber stellte Bedingungen.

Er verlangte nämlich, daß man ihn vor allem durch einen regelmäßigen Jahresgehalt sicher stelle; im übrigen war es Hedlinger's Wille vor einer definitiven Anstellung Proben seiner Tauglichkeit abzulegen. Bis aus Schweden Antwort auf Hedlinger's Vorschlag eintraf, gab ihm Director de Launay den Auftrag, eine Medaille zu verfertigen, wovon er den 1. Juni 1718 zwei Probeabdrücke in Blei dem Bruder schickte, da die Stempel noch nicht gehärtet waren. Glücklicherweise, unter so tüchtiger Leitung, wie die de Launay's war, noch ferner im Medaillenfach arbeiten und in seiner

---

Naturanlagen zur raschen Entwicklung, so daß eine von dem 16-jährigen Jünglinge verfertigte Statue der hl. Jungfrau bereits dessen Namen in weitere Kreise trug. Nachdem er den Palast des Cardinals Fürstenberg mit Bildschmuck geziert, kam er nach Paris, wo sich ihm sogleich eine glänzende Künstlerlaufbahn eröffnete. Seine Werke waren besonders der Verherrlichung des Königs Ludwig XIV. und großer Männer, wie la Noëtre, la Brun, Colbert, Mazarin u. durch Statuen, Büsten und Grabdenkmäler gewidmet. Er wurde Rector der kgl. Akademie der Künste und starb 1720 im Alter von 80 Jahren. Er war ein trefflicher Charakter, voll Frömmigkeit und Bescheidenheit. Seinen Statuen wird ein edler charakteristischer Ausdruck, edle, natürliche Stellung nachgerühmt. Den Marmor wußte er mit vollendeter Meisterschaft zu behandeln. Vgl. Nagler's Künstl.-Lex.



Ausbildung noch diese oder jene Lücke ausfüllen zu können, schreibt er dem Bruder: „Ich versichere dich, daß, wenn diese Beschäftigung (bei de Saunay) fortbauern würde, ich die größte Dummheit zu begehen glaubte, eine so günstige Gelegenheit entzwischen zu lassen, die einzig geeignet ist, mich zu meinem Ziele zu fördern. Ich werde meiner Reizbegierde nun nicht mehr die Oberhand lassen. Denn ich werde nun noch einige Zeit hier bleiben, um mich im Zeichnen recht tüchtig zu machen, um es dann auf der Akademie zu Rom um so besser profitiren zu können.“

Doch die Antwort aus Schweden ließ nicht lange auf sich warten, was Hedlinger wünschte, ward gewährt. Und da sich die Arbeiten für die königliche Münze stark gehäuft hatten, wurde zur Abreise gedrängt. Eine in Arbeit genommene Medaille auf den Regenten nahm er mit sich, um sie in Schweden zu vollenden. Sein Landsmann Hog, mit dem er innige Freundschaft geschlossen, gab ihm einen Abschiedsschmaus und konnte beim letzten Händedruck die hervorquellenden Thränen nicht mehr verbergen. Ein anderer Kamerad geleitete ihn bis nach Bruxelles und ließ es sich nicht nehmen, Hedlinger nochmals in Amsterdam, wo einige Tage Kaff gemacht wurden, zu treffen. Es waren die sich widerstrebenden Gefühle des Zagens und Hoffens, des Schmerzes und der Freude, mit denen er die Reise nach Schweden antrat, und besonders schmerzte es ihn, nicht zuvor von seinem so innig geliebten Bruder Abschied nehmen zu können. „Sehr theurer Bruder,“ schreibt er von Amsterdam aus, 2. August 1718, „wenn du dieses Schreiben empfangen wirst, werde ich meine Reise nach Schweden vollendet haben, welche auch die Ursache ist, daß ich auf deinen lieben Brief so lange mit einer Antwort geögert habe. Denn mein Kopf war ganz wirr. Ich kann es, theurer Bruder, gar nicht verwinden, daß uns das Geschick vor meiner Abreise keine Zusammenkunft gestatten will, damit ich doch wenigstens als Ersatz für meinen Schmerz, mich noch weiter von dir zu trennen, das Vergnügen haben könnte, dich mit wahrhaft brüderlichem Herzen zu umarmen und dir Lebewohl zu sagen, in der Weise, daß die Zunge die Dolmetscherin des Herzens hätte sein dürfen. Aber umsonst, mein theurer Bruder. Da Gott, welcher die Gestirne lenkt und jede unserer Bewegungen regelt, nicht will, daß meine Freude so groß sei als mein Schmerz, so füge ich mich und will gerne seinen göttlichen Willen geschehen

lassen. Der Eintritt in mein Exil wird der Trost sein, dich mit um so größerer Freude wieder zu sehen. Diese volle Genugthuung erwartend, anempfehle ich dich demjenigen, der unser Schöpfer ist und flehe zu ihm, meine Gebete zu erhören, die ich um Erhaltung deiner theuren Gesundheit zum Himmel gesendet habe.“ Die Ueberfahrt nach Stockholm war bei dem damaligen permanenten Kriegszustand, in welchem Schweden unter Karl's XII. Regierung sich befand, nicht ohne Gefahr. Hedlinger spricht von vier Mächten, die, das Meer durchkreuzend, schwedische Schiffe hinwegzunehmen trachteten. Doch das Wetter begünstigte sie, und Gott, sagt Hedlinger, habe sie den Feinden unsichtbar gemacht. Den 25. Aug. 1718 fuhr sein Schiff in den weiten Hafen von Stockholm. Zum ersten Mal sah Hedlinger diese Stadt, die seine neue Heimat auf Jahre werden sollte.

Hedlinger kam ohne einen festen Anstellungsvertrag nach Stockholm. Von Amsterdam aus schrieb er dem Bruder: „Betreff meiner Anstellung, werde ich dir Nachricht geben, wenn ich an meinem Bestimmungsorte angelangt sein werde. Denn es ist so zu sagen noch Nichts festgesetzt (fixé).“ Das Anerbieten, ihm die Herreise zu zahlen, wies er zurück, zuerst sollte ein Probestück den Entscheid geben, ob er für die angebotene Stelle tauglich sei oder nicht, im letzteren Falle sollte ihm Schweden die Kosten der Reise nach Paris zurückvergüten. Hedlinger's Selbstvertrauen war aber zu begründet, als daß er sich betreff des Erfolges hätte irren können. Er schnitt als Probestück einen Stempel auf den König selbst, nach dessen Einsichtnahme dieser hochbefriedigt von Norwegen aus, wohin ihn gerade die kriegerischen Ereignisse gerufen hatten, seine definitive Anstellung anordnete. 25. Oct. 1718 konnte daher Hedlinger an seinen Bruder schreiben: „Meine Angelegenheiten sind nun geordnet. Ich bin also Medailleur des Königs und Graveur der Münze, wofür er mir einen Jahresgehalt von 750 Thl. und Wohnung in der Münze gewährt hat.“ Für die Medaillen wurde er besonders bezahlt. Da die in Schweden sich drängenden und politischen Umwälzungen öfter Anlaß zur Prägung von Medaillen wurden, so beliefen sich die Honorare hiefür höher als der ordentliche Jahresgehalt. Der Anstellungsact lautete auf drei Jahre, jedoch liege es, wie er seinem Bruder bemerkt, nur an ihm,

ihn zu verlängern.<sup>1)</sup> Hedlinger ward überall auf's beste aufgenommen, auch sonst sagte ihm seine neue Heimat zu. Er rühmt das Klima in seinen Briefen und sagt, daß Stockholm ein recht angenehmer Aufenthalt sei. Er habe gottlob keinen Grund, es zu beklagen, daß er hieher gekommen sei, und meint sogar, es habe einigen Anschein, daß er für immer hier bleiben werde. Auf die Aufforderung seines Bruders, bald in die Schweiz zurückzukehren, erwiderte er: „Aber ach, was dann machen. Würde man meine Arbeiten wie hier und anderswo bezahlen? Würde man nicht große Augen machen, selbst wenn ich nur die Hälfte forderte. Für was wollte man mich verwenden, ich bitte dich.“ Was Wunder, wenn auch Jos. Anton, der bis dahin in der Münze zu Bruntrut gearbeitet, nun aber eine selbständige Stellung zu erhalten wünschte, Lust empfand, in den fernen Norden zu reisen, was aber unterblieb, weil der Bruder ihm keinen geeigneten Posten anzuweisen wußte, wie denn auch Jos. Anton, gegen seine oft geäußerte Absicht, Schweden nie sah. Eines allerdings sagte Hedlinger's tiefreligiösem Gemüthe nicht zu und beunruhigt ihn. „Bete für mich,“ schreibt er seinem Bruder, „denn ich bin gegenwärtig hier ohne jegliche Uebung unserer Religion.“ Die schwedische Verfassung duldete eine öffentliche Ausübung der katholischen Religion damals noch nicht, und deswegen war für die Seelsorge der übrigens verschwindend kleinen Zahl von Katholiken nur so weit gesorgt, daß hin und wieder Jesuitenpatres nach Stockholm zu vorübergehendem Aufenthalte kamen. Hedlinger ward infolge dessen mit einigen Männern dieses Ordens innigst befreundet.

Kurz nach jener Zeit, da Hedlinger den Boden Schwedens betreten, hatte dieses Land in Folge des unerwarteten Todes seines Königs Karl's XII. eine innere Revolution durchzumachen, die mit dem Tode des ersten königlichen Ministers, des Freiherrn von Görz und der Schwächung des Königthums endete. Sie war der natürliche Rückschlag der abenteuerlich kriegerischen Regierung Karl's XII., wodurch das Land in immense Schulden gestürzt wurde. Während dieser Unruhen lag Hedlinger in seiner Münze wie ein verbor-

---

<sup>1)</sup> Das Nähere hierüber siehe Seite 36 wo wir den Anstellungsact, der uns von Hrn. Prof. Albin Kaufmann in Luzern mit verdankenswerther Bereitwilligkeit aus dem Schwedischen übersetzt wurde, in extenso abgedruckt bringen.

genes Samenkörnlein im Erdboden begraben und bereitete die friedlichen Werke seines Ruhmes vor, der auch der Schwedens wie unseres Vaterlandes wurde. Hedlinger fand auf der großen nordischen Halbinsel unseres Continentes so ziemlich das Gegentheil von dem, was er so gerne auf der jener bezüglich der äußern Gliederung so ähnlichen Halbinsel des Südens, in Italien gesucht hätte. Schweden, arm an Kunstdenkmälern der Vergangenheit, hatte auch dazumal keine bedeutenden Kunstleistungen aufzuweisen, und an einheimischen Künstlern gebrach es ihm fast ganz. Die Abgeschlossenheit gegen die Culturvölker des Südens, die Armuth des Landes, sowie der bilderstürmerische Charakter der Reformation mögen zum guten Theil die Ursache solcher Erscheinung gewesen sein. Es war nun aber eine Wendung zum Bessern eingetroffen. Männer, wie Tessin, Bouchardon, Horleman, Berch und andere, die alle für die schönen Künste ebenso begeistert als befähigt waren, bereiteten in Schweden jene Kunstperiode vor, die unter Gustav III. sich zur reichen Blüthe entfaltete. Unter ihnen war auch Hedlinger ein Hauptförderer ihrer Bestrebungen. Neidlos wie er war, setzte er sich als Ziel, Schweden tüchtige einheimische Künstler heranzubilden, die Gelegenheiten solche auszubilden, zu verbessern und zu vermehren, die nationale Geschichte als neubelebendes, anregendes Element hineinzuziehen in das Gebiet der Künste und besonders auch durch vermehrtes Prägen von Kupfermedaillen und Jettons u. jene zu einem Gemeingut des Volkes zu machen. Die Hauptbedeutung seines schwedischen Aufenthaltes aber liegt in der langen Reihe von Medaillen, die aus seiner rastlos arbeitenden Hand hervorgingen, die zu dem Bedeutendsten, Schönsten und Gehaltvollsten gehören, was die Kunst in diesem Fache aufzuweisen hat und Hedlinger in der Kunstgeschichte einen unsterblichen Namen jederzeit sichern. Diese seine Wirksamkeit und Thätigkeit darzulegen, wird unsere nächste Aufgabe sein.



## Beilage.

### I.

Da Se. Königl. Majestät durch ihren außerordentlichen Gesandten in Frankreich, den wohlgebornen Hrn. Daniel Cronström in Gnaden in ihren Dienst als Münzstempelschneider einen, mit Namen Karl Hedlinger, aufnehmen läßt, welcher auch nach dem von dem Hrn. außerordentlichen Gesandten mit ihm abgeschlossenen schriftlichen Contract sich hier einstellt; also auch weil besagter Hedlinger nach dem oben genannten mit dem Hrn. außerordentlichen Gesandten eingegangenen Contract sich verpflichtet, nachdem man mit ihm über eine bestimmte Gage übereingekommen war, nicht nur fleißig zu verrichten, was ihm befohlen wird, sondern auch treulich die zu unterweisen, die ihm in die Lehre gegeben werden, sowie sechs Jahre lang im Dienst Sr. Höchstbenannten Majestät zu sein, doch unter der Bedingung, daß er die drei ersten Jahre ohne irgend welche Einwendung hier verbleiben soll, daß es ihm aber in den drei weitem Jahren freigestellt ist, sich wieder von hier wegzubegeben, wohin er es für gut finden sollte, daß er jedoch sechs Monate vorher zu wissen thut, wo ihm ein gehöriger Reisepaß und die Unkosten für die Rückreise nach Frankreich wieder bestritten und eingehändigt werden sollen, daß ihm aber während seines Hierseins die freie Ausübung seiner Religion gestattet ist, nebstdem daß er für seine Person von aller Aushebung und andern königlichen Steuern und Abgaben mittlerweile befreit wird, dessen der wohlbenannte Hr. Gesandte erwähnten Hedlinger versichert; außerdem daß er während seiner Reise von Paris an diesen Ort freien Unterhalt und Reisegeld zu genießen hatte nebst dreiundachtzig Speziesthalern, welche ihm dafür gegeben werden sollen, daß er auswärts seine dort eingerichtete Haushaltung aufgegeben hat: indem jedoch der Hr. außerordentliche Gesandte im Uebrigen es dem gnädigsten Belieben Sr. Majestät überlassen hat, was Se. Königl. Majestät außer freier Wohnung, Holz und Licht dem Hedlinger jährlich in Gnaden zu geben für gut findet; so hat in Folge dessen, von Seiten der Königl. Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn, Königl. Collegium und Deputation besagten Stempelschneider Hedlinger vorladen lassen, und ist nachdem er von seiner Geschicklichkeit in der Medaillen- und Stempel-

schneidekunst eine gute Probe abgelegt hat, mit ihm auf folgende Art übereingekommen, nämlich:

## 1.

Daß besagter Hedlinger hiermit als Medailleur und Münzstempelschneider der Königl. Majestät angenommen wird und deshalb nächst der Huld und Treuepflicht, wozu er Sr. Höchstgenannten Majestät verpflichtet ist, seine Schuldigkeit darin besteht: Erstens daß, wenn ihm von Seiten Königl. Majestät eines oder das andere Subjectum zum Unterricht in der Medailen- und Stempelschneidekunst übergeben wird, er dann dasselbe darin mit aller Treue, Fleiß und Redlichkeit informire, so daß er demselben nichts vorenthalte, was zur vollständigen Unterweisung in dieser Kunst gehören kann, daß er jedoch mit dem Unterhalt und der Bekleidung solcher Lehrlingen in keiner Weise belastet wird; und demnächst daß er, wenn irgend welche Stempel zur Prägung von Gold- und Silbermünzen für die Königl. Münze nothwendig sind oder von den Münzpächtern verlangt werden, dieselben mit aller Accurateffe und Schnelligkeit verfertige und der Königl. Münze übergebe.

## 2.

Dagegen wird besagtem Medailleur Karl Hedlinger hiermit versichert, daß er, außer dem was ihm von dem Hrn. außerordentlichen Gesandten Cronström von Seiten Königl. Majestät versprochen wurde und oben verzeichnet ist, nebst freier Wohnung als Lohn mit Licht, Holz und anderem inbegriffen für ein und allemal jährlich zu empfangen haben soll siebenhundert fünfzig Reichsthaler à 2 Speziesthaler berechnet, oder fünfzehnhundert Speziesthaler, die eine Hälfte in reellen Silbermünzen und die andere Hälfte in gangbaren Münzen, was ihm per Quartal ausbezahlt werden soll, nämlich eine Hälfte von der Königl. Majestät und die andere von dem bevollmächtigten Handelsmann der Münzpächter Royer, und das in solchen Münzsorten, wie erwähnt ist, indem dieser Lohn ihm von 25. August leztthin, da er sich zuerst hier einstellte, berechnet wird.

## 3.

Wenn aber Se. Königl. Majestät, die Münzpächter oder jemand andern während derselben Zeit es für gut und nöthig finden sollte, Medailen schlagen zu lassen, so ist der Medailleur Hedlinger ver-

accordirt, daß er für oben genannten ihm bewilligten jährlichen Lohn nicht verpflichtet sein soll, dazu irgend welche Stempel zu graviren, sondern dafür besonders Belohnung zu genießen hat, wie man dabei mit ihm übereinkommen kann.

## 4.

Und in dem Falle, daß jemand anderer verlangen sollte, in der Medaillen- und Stempelschneidekunst informirt zu werden, außer denen, welche ihm von Seiten Königl. Majestät zur Unterweisung übergeben werden, so wird dem Medailleur Hedlinger freigestellt, von denselben sich eine Belohnung, die beste, die er kann und mag, auszubedingen; doch daß er in dem, was von Seiten Königl. Majestät oder von der Münze ihm zu verrichten aufgetragen wird, dadurch nicht veräuimt oder gehindert wird. Zu mehrerer Gewißheit ist dieses mit dem Sigill des Königl. Kammercollegiums bekräftigt.

Stockholm d. 18. Sept. 1718.

(L. S.) Von Amts und Berufs wegen  
N. Stromberg.

D. ? von Köpfen. J. Thegner. S. v. Otter. Hunchwardt.  
Hagermarck. B. G. Rosen. Kronfeldt. Arfwed Stägerflycht.

Albert Lindberg, Lud. Höök (?).

Contract mit dem Medailleur Hedlinger.





Druck von Gebr. C. & N. Benziger in Einsiedeln.

*J. C. Hedinger*